

Baden-Baden gekommen. Nicht eine Seele kenne sie hier. Der Papa sei so streng, er habe sie kaum hierher auf den Ball führen wollen. Als junge Frau habe sich die Mama auf einem solchen Ball erkältet. Die Mama sei eine Polin gewesen, und der Vater fürchte wohl auch für seine Tochter die polnische Fröhlichkeit. Und ein wenig Fröhlichkeit sei doch so gut. Sie liebe so sehr den Tanz, und namentlich die Musik. Sie singe auch ein wenig, auch die melancholischen Lieder Schuberts liebe sie, und dann gebe es auch einen neuen, noch unbekanntem Komponisten, namens Chopin, dessen Mazurkas finde sie schön.

All dies plauderte das kleine Mädchen mit bürgerlicher Einfachheit, ungesucht, bescheiden, und blickte währenddessen zuweilen lange Valentin an. So lange blickte sie ihn an, bis sie endlich mit ihrer Rede ins Stocken geriet. Der Jüngling hatte sprechen wollen, aber auch er konnte nicht. Seine erste, glückselig verlegene Minute war dies, während sie von den schwärmerischen Tönen der Musik süß berauscht wurden.

Valentin vergaß alles: den Zweck seiner Reise, die Gläubiger, die häßlichen Millionärstöchter.

Mit einer unwillkürlich schützenden Bewegung faßte er Lottchens Hand, ihre Finger berührten sich, und als sie einander wieder ansahen, da verstanden sich auch schon ihre Augen, da waren sie schon nicht mehr zu zweien, sondern zu dritt, zusammen mit der süßen Liebe.

Es folgte der Lancier. Was kümmerte sich Valentin außer seiner Ballkönigin um andere. Er bemerkte gar nicht, was während der Zeit vor sich gegangen war. Die Partiejäger wendeten wie auf Befehl den Millionärstöckern den Rücken, sie blick-

ten neidisch nur auf Lottchen und machten scharenweise ihrem Vater den Hof. Der strenge alte Herr konnte sich ihrer kaum erwehren, um nach dem Tanz das Mädchen zum Gehen aufzufordern. Lottchen konnte dem Jüngling nur zuflüstern: „Wir sehen uns wieder, nicht wahr?“ Dann verschwand sie am Arm ihres Vaters. Valentin erwachte aus seinem Tummel und dachte: Zur Ballkönigin habe ich dieses Aschenbrödel erhoben, aber, bei Gott, ich habe mich auch verliebt.

Wie er aufblickte, bemerkte er einige von den Partiejägern, die ihn mit scheel-süchtigen Blicken umstanden.

Einer sagte: „Sie haben uns richtig abgetrumpft.“ — „Wir gratulieren!“ riefen ein paar andere.

„Aber wozu denn, wenn ich bitten darf?“

„Sie haben eine Eroberung gemacht.“

„Das ärmste Mädchen, nicht wahr?“

„Das reichste!“ riefen die Kavaliers.
„Lottchen Werner.“

Valentin schaute sie staunend an. „Wie? Wer? Ich kannte nicht einmal ihren Namen.“

„Wir haben ihn auch erst jetzt erfahren. Ihr Vater ist der vielfache Millionär Hermann Werner, der Hamburger Zucker- und Kaffeekönig. Mit seinem Gelde kann er alle anderen hiesigen Erbsinnen ausbezahlen. Sie haben Glück, Monsieur de Choltay, wir gratulieren!“

Valentin konnte vor lauter Staunen auch noch am nächsten Morgen kaum zu sich kommen. Er betastete sich, er glaubte nicht seinen Sinnen. Dies ist doch ein wahres Märchen. Er tanzt mit einem Aschenbrödel, erhebt das liebe Geschöpf zur Ballkönigin, und nachdem er sich in sie verliebt, wird aus dem armen Fräulein eine Millionärstochter. Ist das zu